

# Boxerhund mit US-Flagge

Er hat zwar nie Wehrpflicht abgeleistet, umso inniger befürwortet er den Krieg. Wer den völkerrechtswidrigen Angriff der USA auf den Irak kritisiert, wird von ihm mit Hohn und Spott überzogen. Nein, nicht von George W. Bush ist die Rede, sondern von Henryk M. Broder, *Spiegel*- und Buchautor. „Deutsche Moralisten wie Sloterdijk, Sölle und Schorlemmer“, so der Schreibtischkrieger, schalten im Winter ihre Heizungen aus „und frieren gemeinsam für den Frieden“. Auch über „deutschen Idealismus“ zieht er gerne her, der es nicht hinnehmen könne, „dass Blut für Öl“ vergossen werde. Schon der Überfall auf die Sowjetunion sei schließlich „ein idealistisches Unternehmen“ gewesen. Es galt die Welt von „zwei Übeln zu befreien, Bolschewismus und Judentum“, damals, „als die deutsche Friedensbewegung noch unter dem Namen ‚NSDAP‘ firmierte“.

*Von Stefan Mangold*

Kein Ding entsteht ohne Ursache, schreibt der Philosoph Gottfried Wilhelm Leibniz. Falls doch, würde sich der Wille durch sich selbst bestimmen, frei von Motiven. Es wäre „der blinde Zufall“. Henryk M. Broder, deutscher Journalist und Schriftsteller, widerspricht Leibniz. Und folgt der Idee des Zufalls.

Folgt der Leser Broders Gedankengang, so stehen Anschläge wie auf das Theater in Moskau oder die Schule in der Ortschaft Beslan in keinem Zusammenhang zum Vorgehen Russlands in Tschetschenien. Mit gleicher Wahrscheinlichkeit könnte also in Norwegen oder Andorra ein Trupp Terrorfreunde ähnlich vorgehen. Broder schreibt: „Und schon machen wir ein Angebot: Wir wollen unseren Reichtum mit den Armen der Welt teilen und als Zugabe noch eine Kirche in eine Moschee verwandeln.“

Der letztere Vorschlag wäre für wenige ein Opfer.

Die meisten schlafen sonntags aus und würden nicht merken, wenn eine Gottesimmobilie den Eigentümer wechselt. Reichtum zu teilen fällt schwerer. Was in der Natur der Sache liegt. Wer teilt, wird schwerer reich. Broder gibt zu bedenken, Leute vom Schlage Mohammed Attas ließen möglicherweise auch vom Terror nicht ab, wenn es weltweit keine Not mehr gäbe. „Dann wären wir blöd dran.“

Richtig. Ein hohes Risiko gingen „wir“ ein, wer auch immer „wir“ sei: auf ein Leben in Saus und Braus verzichten, und dennoch knallt und kracht es überall weiter. Riskant. Auch für russische Soldateska, die in Tschetschenien mit derselben Absicht das Morden und Vergewaltigen einstellen würden. Und trotz-

dem überfielen Tschetschenen die nächste Schule oder diesmal ein Schwimmbad. Die Selbstkasteiung der Jungs aus der Roten Armee wäre umsonst gewesen.

Was einen Atta und Kollegen bewegt, den Suizid mit dem Mord an ein paar tausend Menschen zu flankieren, mag psychologisch interessant sein. Politische und religiöse Erklärungen der Täter darf man in der Tat ignorieren. „Die Leere im Zentrum des Terrors“ betitelt Hans Magnus Enzensberger einen Aufsatz über den Terrorismus der siebziger Jahre. Ein Mordgeständnis gelte als „Bekennerrbrief“, der „Totschläger-Clan“ nenne sich „Befreiungsorganisation“. Die Öffentlichkeit nehme die Schreiben ernst, denn sie befriedigten das Bedürfnis nach Erklärung und Zuordnung für das eigentlich Absurde.

Den Gedanken greift Broder auf: „Die Kultur des Todes ist so irre, dass wir sie nicht erklären können.“



Friedensdemo in Köln am 25. Januar 2003 (Foto epd-bild / Herby Sachs)

Das stimmt, schließt aber ein Wechselspiel zwischen Ursache und Wirkung nicht aus. Wahnsinnige lassen sich aus jeder Gesellschaft destillieren. Aber das Sein bestimmt das Bewusstsein zumindest ein bisschen. Unter Palästinensern aus Nusseirat rekrutieren sich potenzielle Mörder einfacher als unter Schweizern aus Bern. Und der Terror der RAF ist besser zu verstehen mit dem Blick auf Nationalsozialismus und Adenauerzeit. Und verstehen heißt nicht billigen. Begriffe, die Broder leicht vertauscht, der seinen Aufsatz über die Geiselnahme in der russischen Schule mit „Die Terroristen-Versteher“ überschreibt. „Schon war die Rede von der ‚furchtbaren Verzweiflungstat tschetschenischer Aufständischer‘“, notiert der Chronist. Außerdem kennt er einen „Schriftsteller, der mehr Gelassenheit“ empfiehlt, weiß von einem „Bürgerrechtler“, der von „gefühlter Bedrohung“ berichtet. Die Namen der drei verschweigt der Journalist diskret. Der Verdacht kommt auf, es handelt sich um gefühlte Zitate des Henryk M. Broder.

Osama bin Laden und sein „Terrornetzwerk Al Kaida“ kannten vor dem 11. September 2001 wenige. Aber die meisten Fernsehzuschauer wussten am nächsten Morgen auf der Arbeit zu berichten, dass ein Osama bin Laden und sein „Terrornetzwerk Al Kaida“ in afghanischen Höhlen nach akribischer Vorbereitung und minutiöser Planung den Angriff auf die USA ferngesteuert hatten. In den nächsten Wochen tauchten Ton- und Bilddokumente auf, deren kryptischer Charakter an Filme über Außerirdische erinnert. Die Bilder verlieren an Schärfe, je dichter sich die Kamera dem Außerirdischen nähert. Bei Filmen mit bin Laden fehlte der Ton. Dann gab es Tonbänder, auf denen angeblich bin Laden von seiner Urheberschaft erzählte, aber es fehlte ein Film.

Das reichte der westlichen Öffentlichkeit als Beweis, hinter den Anschlägen stecke mittelbar das Regime der Taliban, weil die Taliban bin Laden und seinen Gefährten Unterschlupf gewähren. Auch Henryk M. Broder, gerne kritischer Geist, gab sich zufrieden. Und verübelt dem Berliner Juristen Uwe Wesel in einer im Jahre 2002 erschienenen Publikation, dass dieser „eindeutige Beweise“ verlangte, die bin Laden als Drahtzieher überführen. Wesel müsse aber „als Profi“ wissen, „dass Beweise immer erst im Prozess vorgelegt werden und nicht davor“. Ferner reichten „allein die Video-Botschaften von bin Laden allemal zu einer Anklage wegen Begünstigung und Beihilfe zum Mord“ aus.

Was will der Autor damit sagen? Broder schreibt schneller, als er recherchiert. Im Strafprozess gelten als Beweismittel Augenschein, Sachverständige, Zeugen und Urkunden. Auf mindestens eines der Mittel muss die Staatsanwaltschaft verweisen, um Anklage zu erheben, vor dem Prozess. Und vor dem Prozess bekommt der Angeklagte Einsicht in die Akten, im Rechtsstaat. Und der

Staatsanwalt darf Beweise nicht verstecken, um sie erst in einem günstigen Moment zu präsentieren.

Abgesehen davon, dass Broder mit einer „Begünstigung zum Mord“ grammatisches Neuland betritt, fabuliert er juristisch wirr. „Wer einem anderen, der eine rechtswidrige Tat begangen hat, in der Absicht Hilfe leistet, ihm die Vorteile der Tat zu sichern, wird mit Freiheitsstrafe bis zu fünf Jahren oder mit Geldstrafe bestraft,“ steht unter „Begünstigung“ im Strafgesetzbuch. Auch ein Osama bin Laden würde scheitern, wenn er Mohammed Atta samt Konsorten Vorteile ihrer Tat sichern wollte. Denn die sind tot.

Selbst wenn bin Laden in Mikrofone vor Kameras sämtlicher Fernsehstationen erzählte, die Anschläge in den USA hätte allein er sich ausgedacht, glauben dürfte man ihm nicht vorbehaltlos. Denn der Mann fühlt sich geschmeichelt. Von einem Provinzfürsten, in klammen Höhlen von einem Regime Irrer geduldet, erkor die USA den missratenen Sohn eines saudischen Baulöwen zum islamischen Che Guevara. Den Teufel wird er tun, den Ruf zu gefährden.

Es ist aber auch möglich, dass bin Laden tatsächlich die Anschläge ausbaldowerte. Nur, wir wissen es nicht. Was amerikanische Administrationen verlautbaren, ist mit Skepsis zu genießen. Zwar warfen Premierminister Blair und Präsident Bush abwechselnd Präsident Hussein vor, viel zu lügen und noch mehr zu betrügen. Andererseits: Auch die Amerikaner ließen unter Bush Senior gehörig flunkern. So gab sich im Oktober 1990 eine gewisse „Nayirah“ vor dem Menschenrechtsausschuss des US-Kongresses als flüchtige Hilfskrankenschwester aus Kuwait City aus. Sie habe erlebt, wie irakische Soldaten 15 Säuglinge aus Brutkästen nahmen und auf dem Boden sterben ließen. Vater Bush bezog sich in Reden mehrmals auf Nayirah. Sechs Senatoren gaben später an, die Aussage der Krankenschwester sei für ihr Abstimmungsverhalten entscheidend gewesen. Das war ausschlaggebend für die knappe Zustimmung des Senates zur Kriegsresolution. Nur hatte die 15-Jährige in ihrem Leben noch kein Krankenhaus in Kuwait City von innen gesehen. Vielleicht eines in Washington, denn dort lebte sie bei ihrem Vater, dem kuwaitischen Botschafter Saud Nasir al-Sabah.

Henryk M. Broder, hellhöriger Autor nach Ansicht seines Verlages, glaubte der Regierung unter Vater Bushs Sohn. Er glaubte, der Irak besäße Massenvernichtungswaffen und die Amerikaner dürften deshalb einmarschieren. Davon berichtete er in der Talkshow *Nachstudio* des ZDF im März 2003 kurz vor dem Angriff auf den Irak und trug wie Präsident Bush eine amerikanische Flagge am Revers. Gleich welche Position jemand politisch vertritt, Hurra geschrei und Fahngeschwenk müssen dem schon liegen, der sich für ein Publikum so schmückt.

Und eigentlich hätte Broder es besser wissen müssen. Denn 1991 saß er in der ARD-Talkshow *Veranda* und diskutierte mit dem Schriftsteller Gerhard Zwerenz über den bevorstehenden Angriff der USA und ihrer Alliierten, auch damals schon gegen den Irak. Zwerenz contra, Broder pro, wie immer. Im Publikum krakeelten linke Autonome, von denen einer

rief: „Der Westen hat den Irak doch aufgerüstet.“ Broder stimmte zu und folgte: „Jetzt wird der Irak wieder abgerüstet.“

**N**iemals in der Militärgeschichte gab es eine solche Diskrepanz zwischen den Opfern kriegsführender Staaten wie im zweiten Golfkrieg. Die US-Armee beklagte etwas über dreihundert Tote, niedrige Schätzungen gehen auf irakischer Seite von 85.000 gefallenen Soldaten aus. Eine empfindliche Schlappe für den arabischen Staat, 1:283 gegen die Vereinigten Staaten verloren. An schweren Waffen ging den Irakern ebenfalls das meiste kaputt. Wo von Land und Armee sich nicht mehr erholten, zumal das folgende Handelsembargo der UNO die Güterproduktion hemmte. Und der Irak grenzt an Länder, deren Regierungen Präsident Hussein mehr fürchteten als mochten. Kuwait, Iran oder Saudi-Arabien hatten ebensowenig Interesse wie die Türkei, über ihr Territorium heimlich Kriegszeug in den Irak zu lassen. Und im Persischen Golf prüften die Amerikaner, was ihnen suspekt schien.

Von einer Liaison zwischen bin Ladens „Terrornetzwerk Al Kaida“ und Saddam Hussein gingen allenfalls flüchtige Beobachter des Geschehens aus. Denn für einen bin Laden und seine Glaubensbrüder sind ein Hussein und seine national-sozialistische Bath-Partei ähnlich gottlose Gesellen wie ein George W. Bush und seine Freunde. Und wer Bushs und Rumsfelds Sorge um die Menschenrechte im Irak ernstgenommen hatte, dachte nicht mehr daran, nachdem die Amerikaner selbst beim Foltern erwischt worden waren.

Für die USA gab es andere Gründe, den Irak zu besetzen. In einer historischen Retrospektive wird kein ernster Geschichtsschreiber von amerikanischen Ängsten vor Giftgas und Hilfsdiensten für Bombenleger berichten. Die vier Golfkriege waren Kriege um Ölfelder.

**B**roder ist nicht so töricht, die ökonomischen Interessen zu leugnen, im Gegenteil. „Deutsche Moralisten wie Sloterdijk, Sölle und Schorlemmer“ schalteten im Winter ihre Heizungen aus „und frieren gemeinsam für den Frieden“, bezweifelt Broder deren Ernsthaftigkeit. Und meint wahrscheinlich, es gibt zwei Sorten von Opfern: Amerikanische Opfer irrationalen Terrors und Opfer rationaler amerikanischer Kriege. Unter arabischen Zivilisten mag es auch Unschuldige geben, die unschuldigen Opfer unter Amerikanern sind aber um ein Vielfaches unschuldiger. Im Irak gab es zuletzt keine Massenvernichtungswaffen. Saddam Hussein verband nichts mit Osama bin Laden. Beides sagt Minister Donald Rumsfeld. Die Zahl der Toten durch die Kriege in Afghanistan und im Irak beläuft sich auf mindestens 50.000. Die 30.000 toten Iraker resultieren aus einem Irrtum der Bush-Administration, außen vor bleiben die US-Soldaten, die in Särgen in die Heimat fliegen.

Den notorischen Wehrdienstvermeider Broder ficht es heute nicht an, für den falschen Krieg das Fähnlein gewedelt zu haben. Kein Einlass des Schriftstellers, warum die Amerikaner bei *Enduring Freedom* wie 1991 mit uranhaltiger Munition die Menschen befreiten. Ihre Strahlung führt zu Missbildungen bei Neugeborenen und Blutkrebs bei Kindern, für medizinisch Interessierte zu bestaunen in der Gegend von Basra. Wen das nicht verzückt, den nennt Broder mitleidsvoll „Friedensfreund“ oder „Gutmensch“.

Manchmal zeichnen sich Texte des Henryk M. Broder durch sprachlichen Pfiff aus. So fällt Broder auf, Außenminister Joseph Fischer sei zwar unter den Ersten gewesen, die den Amerikanern zum Fang Saddam Husseins gratulierten, mit der Gefühlswelt des Ministers hadert Broder jedoch. Ohne Freude, „wie ein Mann, der einem unbeliebten Nachbarn zu einem Hauptgewinn im Lotto gratuliert“, habe Fischer gesprochen. Da schmunzelt mancher Leser. Auch wenn ihn Broder im Unklaren darüber lässt, wie ein Außenminister korrekt gucken muss, wenn die Armee eines anderen Staates einen Diktator schnappt.

Die Textstelle ist exemplarisch für alle Brodertexte. Broder interessiert das Ereignis wenig. Sein Thema ist die Reaktion darauf. Wobei er manchmal auch schlüssig folgert. Wie in einem Text zur Entführung einer Air-France-Maschine im Jahre 1976. Vier Terroristen bemächtigten sich der Maschine mit der Absicht, palästinensische und deutsche Gesinnungsgenossen freizupressen. Der Deutsche Wilfried Böse selektierte auf dem Flughafen Entebbe Juden aller Nationen aus den Passagieren. Die anderen ließ man nach ein paar Tagen gehen. Letztendlich befreite eine israelische Einheit 98 Geiseln, erschoss die Entführer und zwanzig ugandische Wachsoldaten. Ein legitimer Akt. Die Parteisekten der deutschen Linken, die sich „nicht einmal auf eine gemeinsame Uhrzeit“ einigen konnten, wie Broder schreibt, verurteilten unisono, von der DKP über den KBW bis zur KPD/ML, die Rettung der Geiseln als „flagrante Verletzung der Souveränität“ oder als vergleichbar mit dem „Überfall auf den Sender Gleiwitz“. Broder folgert, „im antifaschistischen Herzen“ seien von Nazis gemordete Juden willkommen, den lebenden Juden verweigere man das „Recht auf Selbstverteidigung“.

Worauf Broder in anderen Schriften hinauswill, geht oft unter. Im Text zur Gefangennahme Husseins zeigt sich Broder nicht nur mit Fischers Mimik unzufrieden, er bemäkelt auch dessen Einlassung: „Unsere Haltung zur Todesstrafe ist eine grundsätzliche. Wir lehnen sie ab.“ Auch zitiert er die Menschenrechtsbeauftragte der Bundesregierung Claudia Roth mit deren Wunsch nach einem „fairen und transparenten Verfahren“. Die Zitate stellt er unter den Titel „Ein Herz für Saddam“. Das soll ironisch wirken.

Dem *Spiegel*-Autor scheinen die Statements der Politiker aus der Fraktion der Grünen zu missfallen. Was ihn betrübt, behält Broder für sich. Vielleicht, dass der Außenminister möglicherweise befürchtete, die Amerikaner wollten den Diktator a. D. sich auf der Flucht erhängen lassen. Denn Hussein könn-

te vor Gericht plaudern. Darüber etwa, was Sonderbeauftragter Rumsfeld beim Treffen Dezember 1983 in Bagdad erzählte. Ob der ihm vielleicht das Giftgas versprach, mit dem Feldherr Hussein später Kurden und Iraner in Tausenderpacks den Atem nahm. Was ihn damals nicht zum „wahnsinnigen Diktator“ mutieren ließ. Mit dem Iran hatte der Präsident des Irak schließlich das richtige Land überfallen. Und Broder bestätigt: „Der Westen hat den Irak aufgerüstet.“

Vielleicht ängstigte Fischer, dass Präsident Bush nach der Verhaftung *the ultimate punishment* für Diktator Hussein vorschlug, die Todesstrafe. Broder weiß das. Er erwähnt es im selben Artikel. Und stößt sich an Bushs Äußerung keineswegs. Borniert sind aber Einwände von Leuten, die „Hussein das ersparen“ wollen. Bevor der „weder angeklagt, noch verurteilt“ sei. Seinen Pawlowschen Reflex nimmt Broder dem ehemaligen texanischen Gouverneur George W. Bush aber nicht übel.


Despektierlich lässt Broder sich auch über „deutschen Idealismus“ aus. Der es nicht hinnehmen könne, „dass Blut für Öl“ vergossen werde. Woraus Broder den Schluss zieht, der „deutsche Idealismus“ befürworte das Vergießen von Blut, wenn keine materiellen Interessen im Spiel wären. Auch der Überfall auf die Sowjetunion sei „ein idealistisches Unternehmen“ gewesen. Es galt, die Welt von „zwei Übeln zu befreien, Bolschewismus und dem Judentum.“ Gerne versucht sich Broder in sarkastischer Schreibe, mit einem Enthusiasmus, der ihn Aufbau und Logik vergessen lässt. „Als die deutsche Friedensbewegung noch unter dem Namen ‚NSDAP‘ firmierte“, randaliert Broder in einem anderen Artikel.

Selbstverständlich gibt es Menschen, die Broders allegorisches Schaffen erregt. Ein braver Student der Sozialpädagogik sieht sich nicht gerne in der Tradition von SA-Männern, die auf Juden und Schwule eintreten, nur weil er in Gelsenkirchen oder Kiel eine bunte Fahne mit „PACE“ beschriftet durch die Gasse trägt. Auf Broders Homepage kann der Leser aber beim Autor Beschwerde einreichen. Daraus zitiert Broder im nächsten Artikel wieder das Dummste, und so geht es weiter. Ein Perpetuum mobile an Zeilenproduktion. Für Leser ohne Langzeitgedächtnis bleiben die Texte natürlich spannend. Mal heißt es, „wenn es eine WM für Moral-Exporteure gäbe, wären wir ungeschlagen. Moral ist unsere Spezialität“. Zwei Jahre später variiert er das so: „Moral ist in Deutschland ein Exportartikel“.

Broder führt seit Jahren für *Spiegel-online* ein so genanntes USA- oder Reise-

Tagebuch. Stilistisch orientiert sich der Journalist dabei an Personenporträts im Regionalteil von Provinzzeitungen. Wenn etwa der älteste Bürger des Ortes seinen 95. Geburtstag feiert und der Bürgermeister den Pfarrer im Haus des Jubilars trifft. „Sabine Reichel ist vermutlich der einzige Mensch in Los Angeles, der kein Handy hat“, fängt ein Artikel an. Sabine Reichel wurde in Hamburg geboren, hörte mit acht Jahren Elvis Presley, und wer dann noch Interessantes erwartet, liest bis zum Ende vergeblich. Es plätschert dahin. Was nicht an Sabine Reichel liegt.

Schreibt Broder über die USA, dann verliert er die Zähne. Der Tenor erinnert an Berichte von Journalisten der DKP-Zeitung *Unsere Zeit* in den achtziger Jahren. Denen gefiel an der Sowjetunion irgendwie alles, die Kriege, die Kolchosen und Schostakowitsch. Dass Broder die Schriftstellerin Erica Jong genüsslich zitiert, muss man verstehen. Sie versicherte ihm Anfang 2002 in ihrem Appartement „im 27. Stock“, „wir wissen, dass Saddam Hussein Massenvernichtungswaffen produziert. Wir müssen etwas dagegen unternehmen.“ Nach dem Treffen mit Erica Jong zückt Broder auf der Straße seine Kamera und fotografiert einen Hund der Rasse Boxer, den sein Jogginghose tragender Eigentümer vor dem Gassigang in eine amerikanische Flagge verpackt hatte. Broder schreibt über den Anblick weder gehässig noch bitter, sondern freut sich mit dem Halter. „Die Amerikaner lassen keine Gelegenheit aus, um ihre Verbundenheit mit ihrem Land zu demonstrieren“, unterteilt er sein Bild.

Was würde Broder wohl schreiben, wenn er in Bottrop oder Stralsund einen Dackel sieht, der in schwarz-rot-goldenes Textil gekleidet ist. Wahrscheinlich nichts Gutes. 



US-Marines der 1st Expeditionary Force bei einem Gottesdienst vor der endgültigen Schlacht um Falludscha, am 7. November 2004 (Foto: Marco di Laura / Getty Images)